

systematische Analyse der am Stuttgarter Stift zwischen 1250 und 1552 vertretenen Kleriker in sozial-, verfassungs- und wirtschaftsgeschichtlicher sowie in religiös-kirchlicher und bildungsgeschichtlich-kultureller Hinsicht (S. 105–243). Nach „Zusammenfassung und Ausblick“ (S. 245–254) schließt sich das Herzstück der Arbeit an: Die Biographien von 373 Klerikern, deren „Zugehörigkeit zum Stiftskapitel nachweisbar, wahrscheinlich oder zumindest möglich ist“ (S. 255–607; Zitat S. 105). Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 608–692), das Abkürzungsverzeichnis (S. 693–698) und der hilfreiche Orts- und Personenindex (S. 699–725) runden das Werk ab.

Für Backnanger Belange besonders interessant ist hier die Biographie des Petrus Jacobi/Heldt aus Arlon ([1491] bis 1509), dem „Reintypus eines humanistisch geprägten Klerikers“ (S. 214), der Propst im Backnanger Stift und Chorherr im Stuttgarter Heilig-Kreuz-Stift war, daneben auch noch Rektor der Pfarrkirche zu Waiblingen und Kanoniker des Stifts St. Simeon in Trier (S. 214f.; vor allem aber S. 276–285). Dabei wird die jüngste Forschung zu Petrus Jacobi von Sabine Reustle² im Detail korrigiert und erheblich ergänzt. Zudem wird auch bei Auge die moderne Mythenbildung, die sich mitunter um Petrus Jacobi rankt, in ihre Schranken gewiesen; Mitbegründer der Universität Tübingen, wie man bspw. in der BKZ vom 22.2.2003 lesen konnte, war er jedenfalls nicht. Jede zukünftige Beschäftigung mit Jacobi wird an Auges Darstellung nicht herkommen – und der Abschnitt zu Jacobi lädt nun gerade auf einem gesicherten Fundament zu weitergehenden Fragen ein.

Für die Backnanger Geschichte von Interesse dürfte ebenso noch Albert/Albrecht Welling (1460 Vikar im Stuttgarter Stift, 1464 bis 1500 dort Chorherr; Nr. 18 [S. 267]) sein, der Cousin des Georg Welling, der Vikar des Backnanger Stifts war. Der Stuttgarter Chorherr Konrad Blenderer (Nr. 75; S. 317–319) war als Nachfolger des 1509 verstorbenen Petrus Jacobi als Probst des Backnanger Stifts im Gespräch. Ein enger Freund Petrus Jacobis, Johannes Hiller, war ebenfalls zwischen 1490 und 1501 Chorherr im Stift Stuttgart (Nr. 238; S. 446–448).

Oliver Auge ist mit dem vorliegenden Buch eine äußerst beeindruckende Arbeit gelungen, die weit über das hinausgeht, was man von einer Dissertation erwarten kann. Sie besticht nicht nur durch ihre Materialfülle und ihren Detailreichtum. Vielmehr führt Auge in vielfacher Weise vor, was die Konzentration auf eine einzelne Stiftskirche zu leisten vermag, wenn das allgemeine Phänomen „Stift“ dabei nicht aus den Augen verloren wird. Man möchte sich auch für das Backnanger Stift etwas im Verhältnis ähnlich Umfassendes und ähnlich reflektiert Zusammenfassendes wünschen, worin die noch offenen Fragen eingehend diskutiert werden können. Der „Auge“ darf hier gut als Vorbild dienen.

Carsten Kottmann

*

Christoph Nöldeke: Der Grenadier. Historischer Roman. Münster: edition octopus, 2003, 194 S.

Winter 1812/13. Napoleon zieht mit seiner Großen Armee nach Russland, um dort seine Macht auszudehnen. Viele Soldaten sind schon gefallen, da die Witterungsbedingungen alles andere als menschenfreundlich sind. Mit dabei sind zwei junge Grenadiere, von denen der eine in der späteren Geschichte des Romans noch eine wichtige Rolle spielen soll. April 1980. Ein junger Mann reist in das französische Zentralmassiv, da er dort die Antworten auf die Fragen über seine Vergangenheit vermutet.

So beginnt die Geschichte über die spannende Reise des jungen, kaisertreuen Grenadiers Ferdinand Jacquet, der Napoleon bei seinem Kampf gegen Russland unterstützt, jedoch auf der Flucht zurück in die Heimat schwer verletzt wird und mit einem Kameraden in Ostpreußen zurückbleiben muss. Wegen der politischen Umstände können sie für die nächsten dreißig Jahre nicht in die Heimat zurückkehren und müssen ihre Familien zu Hause im Glauben lassen, dass sie die Kämpfe nicht überlebt haben. In der Parallelgeschichte in der Gegenwart macht der Erzähler Christian auf seiner Reise die Bekanntschaft mit einer Gruppe junger Franzosen, die sich interessiert an seiner Vergangenheit zeigen. Während er die Ge-

² S. B. Reustle, Stift und Stadt Backnang im 16. Jahrhundert, Backnang 1996 (= Backnanger Forschungen 2), S. 70–82 et passim.

schichte seines Vorfahren erzählt, stellt sich heraus, dass die hübsche Französin Yvonne ähnliche Wurzeln zu haben scheint wie er. Gegen Ende seiner Erzählungen scheint es bewiesen, dass beide einen gemeinsamen Vorfahren haben und dass Yvonne auf die Fragen von Christian die Antworten hat. Sie reisen gemeinsam an den Ort, wo 140 Jahre zuvor der gealterte Grenadier Ferdinand versuchte seine Familie wiederzutreffen, jedoch kurz nach seiner Ankunft verstorben ist. Der Kreis schließt sich.

Der Autor aus Steinbach bei Backnang schafft mit seinem Roman einen gelungenen Einblick in das Leben eines Soldaten der Großen Armee Napoleons. Der historische Hintergrund bildet das Grundgerüst der Erzählung, was jedoch der Spannung ganz und gar keinen Abbruch tut. Geschickt knüpft er durch die Geschichte des jungen Christians einen zweiten Erzählstrang und findet am Ende einen runden Schluss, in dem sich alle Geschehnisse treffen. Durch die Bekanntschaft Christians mit Yvonne kommt auch die Liebe nicht zu kurz. Eine Leidenschaft des Autors scheint die französische Küche zu sein, da mit liebevoller Genauigkeit die Herstellung von Spezialitäten der Region des Zentralmassivs beschrieben wird. Alles in allem ein durchaus lesenswerter Roman, dessen Handlung angenehm und leicht verständlich ist, ohne die Spannung zu verlieren.

Juliane Fritz

*

Telefunken nach 100 Jahren. Das Erbe einer deutschen Weltmarke. Hrsg. von Erdmann Thiele. Berlin: Nicolai-Verlag 2003. 399 S. u. zahlr. Abb.

Mit dem Eintrag des Warenzeichens „Telefunken“ am 11. November 1903 begann vor 100 Jahren der unaufhaltsame Aufstieg einer Firma, die schließlich zum 1. Januar 1967 in der Muttergesellschaft AEG aufging und damit ihre Selbständigkeit verlor. Allerdings lebt der Traditionsname „Telefunken“ auch heute noch weiter, etwa bei der im Jahr 2000 entstandenen „Telefunken SenderSysteme Berlin AG“. Viel wichtiger als die Weiterverwendung des Namens sind jedoch die über 20 000 Patente, die aus Erfindungen und Entwicklungen der

Forscher und Ingenieure von Telefunken resultierten und die erst den legendären Ruf der Firma begründeten. Nach einem Abriss der Firmengeschichte von ihren Anfängen bis zu den heute noch bestehenden Nachfolgefirmaen, der auch durchaus düstere Abschnitte, wie etwa die Beschäftigung von Zwangsarbeitern im Dritten Reich, nicht verschweigt, werden die verschiedenen Entwicklungsschwerpunkte von Telefunken dargestellt. In insgesamt 34 Beiträgen kommen alle Bereiche von „Audio und Video“, „Röhren und Halbleiter“, „Informationsübertragung in globalen Netzen“, „Mobiler Kommunikation“, „Sicherheit und Verteidigung“, „Vermitteln und Rechnen“ bis hin zur „Automatisierung“ zur Sprache. Es folgen zwei weitere Beiträge zu den „Sternstunden der Telefunken-Forschung“ und der Entwicklung der „Marke Telefunken“. Alle Beiträge sind von ausgewiesenen Experten verfasst, die allesamt bei Telefunken oder einer der Nachfolgefirmaen gearbeitet haben oder noch arbeiten. Wenn Ingenieure versuchen, ihr Metier allgemeinverständlich darzustellen, hat man leider oft den Effekt, dass es für Fachleute verständlich, für den großen Rest jedoch zumeist „Fachchinesisch“ ist. Nicht so bei diesem Band: Alle Autoren haben ihre Bereiche so dargestellt, dass es auch für Laien spannend und gleichzeitig informativ zu lesen ist. Hinzu kommen die zahlreichen Abbildungen, die das Geschriebene in geradezu idealer Weise ergänzen und veranschaulichen. Auch Backnang als ehemaliger Standort der Firma AEG-Telefunken nimmt natürlich einen wichtigen Platz in diesem Werk ein und zwar im Abschnitt „Informationsübertragung in globalen Netzen“, beschäftigten sich doch die „Backnanger“ in erster Linie mit den Bereichen Fernmelde-, Richtfunk- und Satellitentechnik. Als Autoren konnten dabei mit Gert Eckhardt, Theodor Pfeiffer und Rudolf Steinhart drei ausgewiesene Fachleute gewonnen werden, die allesamt bis zum Ruhestand in Backnang tätig waren. Eine „Telefunken-Chronik“, die allerdings nur die Jahre 1903 bis 1963 abdeckt, ein Glossar mit Erläuterung der Abkürzungen und Fachbegriffe, ein Personenregister und ein Literaturverzeichnis nach verschiedenen Schwerpunkten geordnet runden den auch optisch hervorragend gestalteten Band ab.

Bernhard Trefz